

überschrieben sind: einmal, wo Calixt nach der analytischen Methode (68 ff.), dann, wo die Verf. in ihrer Zusammenfassung davon handelt (137 ff.). Daß die Verf. zu den jeweils verhandelten Fragen aus ihrer umfassenden Textkenntnis Material aus anderen Calixtschriften beibringen kann, sei als besonderes Positivum vermerkt.

Im Eingangskapitel zieht die Verf. die Linien von Calixt Ethik zurück zu Luther und Melanchthon. Im Schlußkapitel verfolgt sie die Nachwirkungen bis zu Lorenz von Mosheim. Diese Kapitel bleiben etwas blaß. Den von der Verf. entdeckten „Traditionsstrom von Calixt über Gesenius bis hin zu Spener“ (165) halte ich für sehr problematisch, er ist auf der Strecke von Gesenius zu Spener doch nur ein dünnes, unergiebiges Rinnsal.

Die Arbeit ist erfreulicherweise um ein theologisches Urteil bemüht, läßt zuweilen aber die notwendige Klarheit vermissen. Das betrifft vor allem Calixts Verhältnis zur reformatorischen Theologie. Verf. widerspricht der Behauptung von Schüssler, Calixt habe Luther nicht sehr ausgiebig gelesen (17). Gegengründe bringt sie aber keine. Daß Calixt „das von Luther wieder zum Leuchten gebrachte ‚reinere Licht des Evangeliums‘ zu schätzen wußte“ (ib.), ist kein Gegengrund. Ungenau ist es, wenn unter Verweis auf *Theologia moralis* 7 f. von einem *simul iustus ac peccator* bei Calixt gesprochen wird (59 f.). Weder die Formel noch das reformatorische Verständnis der Sache findet sich an der genannten Stelle. Schwer läßt es sich zusammenreimen, daß Calixt „insbesondere in der Anthropologie die Position Luthers gänzlich verlassen“ habe (108), gleichwohl aber „dem reformatorischen Ansatz treu“ bleibe (174). Ein etwas seltsamer Toleranzbegriff ist im Spiel, wenn darin, daß Calixt für seine eigene Beweisführung Zeugnisse der heidnischen Antike und des scholastischen Mittelalters heranzieht, ein Beweis für „Toleranz im umfassenden Sinne“ gesehen wird (9; vgl. auch 158). Solche und ähnliche Unschärfen mindern den Wert der Arbeit um einiges. – An den Nerv der theologischen Ethik Calixts würde wohl erst dann gerührt werden, wenn man Calixt nicht nur auf der Linie Luther – Melanchthon – Calixt – Gesenius – Spener – Mosheim orten, sondern sein Denken in das zeitgenössische Spannungsfeld lutherischer Orthodoxie, jesuitischer Beichtmoral, neutoizistischer Ethik, aristotelischer Schulphilosophie etc. hineinstellen würde. Hier bleibt für künftige Arbeiten noch viel zu tun.

Bochum

J. Wallmann

Gottfried Mälzer: Die Werke der Württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verzeichnis der bis 1968 erschienenen Literatur (= Bibliographie zur Geschichte des Pietismus Bd. 1). Berlin/New York (W. de Gruyter) 1972. XVI, 415 S., Register, geb. DM 84.–.

Die in den letzten Jahren erfreulich starke Erforschung des Pietismus greift nun auch die schwierige Aufgabe der Erstellung bibliographischer Hilfsmittel auf. Das Problem der territorialen, zeitlichen und geistesgeschichtlichen Ausgrenzung eines Teilbereiches des älteren Pietismus aus der Gesamtheit der Erweckungsbewegungen ist dem Bearbeiter dieses Bandes bewußt. Sollte die gesteckte Aufgabe erreicht werden, so konnte sie nur durch Begrenzung angegangen werden. Dies muß jeder voreriligen Kritik gegenüber im Auge behalten werden.

Für den Raum Württemberg werden dreiundsechzig Vertreter des Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert mit allen ihren gedruckten Werken, deren Auflagen, Teilausgaben, Übersetzungen usw. aufgeführt; das ergibt die stattliche Zahl von 3112 Nummern. Im gesteckten räumlichen und zeitlichen Rahmen wird Vollständigkeit erstrebt mit der erklärten Ausnahme, daß keine im Blick auf die Autorschaft nicht identifizierten anonymen und pseudonymen Schriften sowie keine handschriftlichen Materialien berücksichtigt wurden. Als Wunsch ist hier eine Zusammenstellung dieser anonymen und pseudonymen pietistischen Literatur in einem späteren Band der BGP anzumelden. Die Aufnahme ungedruckter Quellen ist leider in allen Räumen und Zeitspannen des Pietismus noch so unvollständig, daß eine bibliographische Erfassung als noch nicht möglich zugestanden werden muß.

Verzichtet wird hier auch auf die Angabe von Sekundärliteratur. Sollte der Band nicht uferlos werden, ist das verständlich. Es wäre aber doch anzuregen, ob nicht im Zusammenhang mit den jeweils vorangestellten biographischen Angaben auch die neueste Biographie und die ein oder andere Monographie im Kurztitel angegeben werden sollte, um jedem Benutzer eine sinnvolle Hilfestellung auf dem Weg zur interpretierenden Literatur zu gewähren.

Da die Sekundärliteratur fehlt, ist dieser Band eine Zusammenstellung der bekannten, vielfach jedoch an entlegener Stelle veröffentlichten Quellen. Er ersetzt zeitraubendes eigenes Suchen in zahlreichen alten und neuen bibliographischen Hilfsmitteln und Katalogen; daher wird man dankbar zu ihm greifen. Hilfreich ist auch der Nachweis mindestens eines Fundortes. Der Benutzer wird hier jedoch auch vor Rätseln gesetzt, denn zu häufig sind Bibliothekssigel wie etwa 2, 10, 19, 34, 35, 37, 39, 102, 138, Bet 1, Bret 2, Hb 1, Ka 81, Mi, Ne 1, Rot 2 nicht aufgelöst.

Swisttal

Heiner Faulenbach

Jean-Robert Armogathe: *Le Quiétisme* (Que sais-je? 1545). Paris (Presses Universitaires de France) 1973. 128 S., kart.

Armogathes Buch bietet eine kurze Geschichte des Quietismus, weitgehend eingebettet in die Geschichte der abendländischen Mystik allgemein. In diesem Sinne beginnt der Autor (nach einer knappen Bestimmung des Begriffs „Quietismus“) mit einer Analyse frühchristlicher Spiritualität; er fährt fort mit einem Abriss der Geschichte der Mystik vom Spätmittelalter bis zum 17. Jahrhundert, wobei er naturgemäß besonders diejenigen Elemente dieser Entwicklung herauszuarbeiten sucht, die sich später im eigentlichen „Quietismus“ als signifikant erweisen – um schließlich die zentralen quietistischen Mystiker anzuvisieren: Theologen wie *Molinos*, *Malaval* und vor allem *Mme. de Guyon* und *Fénelon*. Letzteren beiden hat der Autor den größten Raum gewidmet: Ist er sonst in Anmerkungen zur Vita der Mystiker zurückhaltend, so bringt er hier auch biographisches Detail.

Es folgt eine Übersicht über die Nachwirkungen des Quietismus nach Fénelons Verurteilung, vor allem im Blick auf den Protestantismus. Hier stehen etwa Gestalten wie der vor allem editorisch interessierte *Poiret*, für den angelsächsischen Bereich etwa *Ramsay*, für den spezifisch deutsch-pietistischen Bereich etwa *Arnold* und *Francke*, aber auch der am Quietismus als Frömmigkeitstypus nicht uninteressierte, seiner Lehre nach freilich durchaus „orthodoxe“ Tübinger *J. W. Jäger*. Selbst *Leibniz* (wenn auch durchaus „rationalistische“) Beziehung zum Quietismus wird vermerkt. Als katholische, obzwar erst ins 20. Jahrhundert gehörende Nachwirkung des Quietismus nennt Armogathe endlich die etwa durch *Brémond* und *Paquier* ausgelöste Diskussion vor allem um die Theologie Fénelons.

Der Autor beschließt seine Arbeit mit einem Kapitel über quietistische Elemente in den außerchristlichen Religionen.

Armogathes Darstellung ist im ganzen prägnant und gut lesbar. Der Verfasser vermittelt eine Fülle von Details, vermeidet jedoch alles allzu Weitführende und nur für den Spezialisten Wissenswerte. Besonders aufschlußreich sind seine Ausblicke auf die quietistischen Einflüsse im Protestantismus. Hier findet sich manche Einzelheit, die im Bewußtsein des protestantischen Historikers nicht immer sonderlich fest verankert ist.

Einiges mag allerdings gefragt werden: vor allem, ob die ausführliche Darstellung der Streitigkeiten um *Mme. de Guyon* und ihren Apologeten *Fénelon* notwendig war. An historischer Materie dürfte hier selbst dem Nicht-Franzosen mehr bekannt sein, als Armogathe vorausgesetzt hat. Zu wenig findet sich andererseits an Reflexion über das Wesen des Quietismus, über sein Selbst- und Weltverständnis, den Impetus, von welchem getrieben quietistische Mystiker sich von der „Welt“ und der „offiziellen“ Dogmatik in die mystische, bisweilen die *ecclesia visibilis* häretisch anmutende Vereinzelung zurückzogen, um von dieser Position aus auch andere in die Vereinzelung zu rufen. Hier also, wo der Historiker zum Systematiker werden müßte, klafft eine Lücke, welche der Leser anderweitig ausfüllen muß.